

## **Erlebnis Museum**

### **oder**

### **Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar**

Die Pforte im großen Burgtor schwingt auf. Frau Sch. wird meinem Mann, einem Freund und mir das neue Museum auf der Mildenburg zeigen und erklären. Vor zwei Monaten waren wir hier im heimeligen Rittersaal zu einem kleinen Konzert. Da haben wir Ikonen und moderne Gemälde im Vorbeigehen kurz betrachtet. Schön – aber wie es mir schien nicht umwerfend.

Gleich links in der Eingangshalle des Museums erschreckt mich eine Explosion von Farben – Orange, Gelb, Weiß – auf einem Bild, das einen gnomenhaften Greis zeigt, der mit überkreuzten Beinen im Sitzen die Welt unter sich feixend zu



verhöhnen scheint. Die grellen Farben sind für mein Gefühl nicht schlecht, aber es geht etwas Misstönendes von dieser Gestalt und ihrem sardonisch grinsenden Mund aus. Und doch kann ich meinen Blick nicht abwenden. Gefällt mir das?

Frau Sch. hat den Männern derweil eine Ikone erklärt und wendet sich nun dem Diogenes zu, den stellt das Bild nämlich dar. Diogenes in der Tonne, wer kennt ihn nicht, den athenischen Philosophen, der zum großen Alexander sprach: geh´ mir aus der Sonne. Noch immer sagt mir das Bild nicht viel; Diogenes, der das Ideal der Bedürfnislosigkeit propagierte, war zwar bei seiner Lebensweise wahrscheinlich weder ein sehr sauberer noch ein sehr liebenswerter Mensch. Aber was hat er hier neben einer herrlichen Ikone verloren? Was kann ich nicht sehen?



Mit leiser, eindringlicher Stimme lenkt Frau Sch. unseren Blick auf ein Werk, auf das Diogenes – wenn man es denn weiß – ganz eindeutig hinabschaut. Zwei Meter entfernt steht da ein großer, wacklig aussehender Stuhl mit überdimensional hohen Stuhlbeinen, eines davon ganz dünn, es droht gleich zu brechen, und auf dem Stuhl sitzt zusammengekrümmt eine winzige Gestalt. Sie ist nicht einmal ein Viertel so groß wie der ganze Stuhl.

Das Männlein hat eine Bischofsmütze auf dem Kopf, es ist so klein und unbedeutend, dass man es kaum auf dem Stuhl bemerkt, es verströmt Angst und Unsicherheit. Es sitzt wie ein Kaspar auf der Stuhlkante und scheint sich vor Diogenes zu krümmen. Das

Werk heißt Bischof am Stuhl. Der Bischof ist einfach lächerlich.

Jetzt, darauf hingewiesen, sehe auch ich einen Zusammenhang zwischen Diogenes und dem Bischof. Und meine Phantasie schweift umher, ohne dass sie noch weiterer Führung bedürfte. Ein unabhängiger Geist kann über Amtsträger lächeln, die sich so oft unfehlbar fühlen und geben. Er kann sie der Lächerlichkeit preisgeben, wenn sie durch ihr Tun dazu auffordern. Er kann den Blick öffnen für die Wahrheit. Mit Hohn kann er sich von allen Äußerlichkeiten abwenden.

Schon hier in der Eingangshalle erleben wir, mit welcher meisterhaften Hand dieses Museum konzipiert wurde; wir erleben, wie eine fachkundige und einfühlsame Führung uns in eine völlig neue Dimension der Betrachtung eintreten lässt. Lange stehen wir in Gedanken versunken.

Wir gehen weiter. Die Präsentation der Ikonen zugleich mit den Werken moderner Kunst führt zu einem spannungsreichen Dialog; die freie Aussicht aus den Fenstern über Stadt und Land sprengt alle Eingrenzungen.

In einem Flur hängt ein kitschig und altbacken anmutendes Bild; so was hatte meine Großmutter im Schlafzimmer, zwar kleiner doch auch dezenter. Jesus als guter Hirte, ein Schäflein im Arm haltend, ein Schaf streicheln, weitere Schafe hütend; ein Bild, das bis in die 1960er Jahre fast in jeder Wohnung auf dem Land zu finden war und sicher auch heute noch oft. Unter dem Bild steht: Psalm 23.

Aber da ist rechts im Bild, vor den Schafen, das etwas undeutliche Brustbild einer Frau in grau, mit großem Männerhut und Judenstern auf der Brust. Das passt überhaupt nicht ins Bild, es ist ein ganz anderer Stil, es sieht aus wie eine

verfremdete Photographie. Was soll das? Ich verstehe erst, als ich erfahre, dass es sich um die gemalte Wiedergabe des Fotos einer Jüdin handelt, das vor ihrer Deportation ins Vernichtungslager aufgenommen wurde. Konnte Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte...“ diese Frau trösten? Konnte sie Hoffnung auf eine bessere Welt haben?

Da erschrecke ich: hier steht die heile Welt des christlichen Glaubens gegen die Dämonen unserer Vergangenheit. Gedanken über unsere Kultur: das christliche Europa hat Jahrhunderte lang die Juden verfolgt. Wie irrsinnig, die Europäer haben das Volk verfolgt, aus dem ihr Heiland stammt. Wir Deutschen haben eine Schuld auf uns geladen, die mich und uns für immer beschämt, auch wenn ich mich persönlich als Nachgeborene überhaupt nicht schuldig fühle.

Wunderbare Ikonen und Kleinode moderner Kunst sehen wir noch, doch die gerade beschriebenen Werke bleiben mir ins Gedächtnis eingebrannt. Nie werde ich sie vergessen.

Etwas, das ich wusste, aber was mir nicht mehr präsent war, ist mir bei diesem Museumsbesuch neu aufgegangen: der Mensch sieht nur, was er weiß. Nur dadurch, dass ich darauf gestoßen wurde, dass ich Hintergründe erfahren habe, konnte ich zu neuer Erkenntnis vorstoßen.

### **Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar,**

das hat Alfred Herrhausen gesagt. Wie richtig und wie notwendig dieser Satz ist, davon zeugt dieses Museum. Die Welt und der Einzelne geben sich häufig so wahrheitsfromm. Doch wie oft wird die Wahrheit hinter schönen Worten und Gesten versteckt. Dass gerade ein bisweilen als Ikonenmuseum fast belächeltes Museum so deutlich zur Besinnung und zur Wahrheit aufruft, das scheint mir bemerkenswert.

Und bemerkenswert finde ich auch, dass dieses Museum von einem Domkapitular konzipiert wurde. Gäbe es doch mehr Menschen, die den Mut haben, so schonungslos und doch dezent den Menschen einen Spiegel vorzuhalten. Glücklicherweise die Stadt, die ein solches Museum hat, ein junges Museum, das zugleich mit dem Alten und mit der Tradition verbindet, ein Museum zum Nachdenken und Innehalten.

Beim Hinausgehen bleiben wir noch einmal vor Diogenes und dem Bischof stehen. Wir lächeln, wir freuen uns alle vier und verlassen glücklich das Museum.

Gabriele Betz